

Von der Kloake zum Trinkwasserlieferanten

Lachse kehren in Rhein zurück

Wie fühlt sich der Lachs im Rhein? Vor zehn Jahren vor allem einsam. Denn er hatte sich rar gemacht. Vorbei die Zeiten, in denen er zu Hunderttausenden den Strom bevölkerte und als das „Brot der Armen“ galt. Um 1900 fingen die Fischer im Rhein 85.000 Tonnen Lachs pro Jahr, 1953 waren es noch ganze 30 Kilo. Dann starb der Rheinlachs aus, der früher bis zum Schaffhauser Rheinfall und weit die Nebenflüsse hinauf gewandert war. Und mit der Rheinfischerei war es auch vorbei. Immer mehr Fischer gaben auf, in der „Kloake Europas“ ging ihnen nichts mehr in die Netze.

Ein paar arbeitslose Fischer – na und? Erst eine Umweltkatastrophe, als 1986 in Basel 30 Tonnen hochgiftige Pestizide in den Rhein flossen und über mehrere hundert Kilometer im Fluss alles Leben auslöschten, schreckten Öffentlichkeit und Politik auf. Die Rheinanliegerstaaten beschlossen das Aktionsprogramm Rhein. Ziel: „Das Ökosystem des Rheins soll in einen Zustand versetzt werden, bei dem heute verschwundene, aber früher vorhandene höhere Arten im Rhein als größtem europäischen Strom wieder heimisch werden können.“ Die Vision: Der Lachs kehrt bis zum Jahr 2000 wieder zurück.

1994, als sich der Abgeordnete Siegfried Martsch von den Grünen nach dem Wohlergehen des einstigen Speisefisches erkundigte, hielten es namhafte Fischexperten immer noch für „puren Unsinn und Augenscherelei“, wenn Politiker behaupteten, der Lachs könne bis 2000 wieder heimisch sein. Das sah der damalige Umweltminister Klaus Matthiesen (SPD) in seiner Antwort im Juli 1994 auf die kleine Anfrage 2618 des Abgeordneten Martsch ganz anders und verwies auf die Tatsachen: „Für die Sieg, Agger und Bröl ist inzwischen der Nachweis gelungen, dass Lachse dort natürlich, das heißt ohne menschliches Zutun, abgelaicht haben.“

Knapp zehn Jahre später konnte seine Nachfolgerin, Umweltministerin Bärbel Höhn (GRÜNE), mitteilen, dass an der Kontrollstation Buisdorf/St. Augustin einige hundert laichbereite Lachse in der Sieg gezählt wurden. Das „Naturschauspiel springender Lachse“ sei der erfolgreichen Kooperation beim Gewässerschutz und bei den Wanderfischprogrammen zwischen NRW und Rheinland-Pfalz zu verdanken. Außerdem stiegen in der Sieg in großer Zahl Fluss- und Meererneunaugen sowie

Meerforellen auf. Aber nicht nur die Sieg ist Teil des Programms, hinzu kommen Wupper, Eifelrur, einzelne Weserzuflüsse und Teile des Ruhrsystems.

Es geht dabei nicht nur um die Verbesserung der Wassergüte, sondern auch um die Beseitigung von Hindernissen, die die Fische in ihrer Wanderung beeinträchtigen. An dieser Stelle droht der Konflikt zwischen den Betreibern von Wasserkraftwerken und der Ministerin, die sich für Wanderfische stark macht. Deren Auflagen, fürchten die Betreiber, würden die Wirtschaftlichkeit ihrer Anlagen mindern.

LEBENSMITTEL

Szenenwechsel. Nicht nur Fische brauchen das immer sauberer werdende Wasser des Rheins, auch die Menschen, die an ihm leben, nutzen ihn als Trinkwasserlieferanten. 55 Millionen wohnen an seinen Ufern, rund 20 Millionen trinken aufbereitetes Rheinwasser. Sie haben Anspruch auf ein unbedenkliches und reines Lebensmittel. Bis etwa 1950 reichte die natürliche Uferfiltration des Rheinwassers aus. Heutzutage geht es nicht ohne erheblichen technischen Aufwand.

600.000 Menschen in der Landeshauptstadt und im angrenzenden Kreis Mettmann versorgen die Stadtwerke Düsseldorf aus vier Wasserwerken mit Trinkwasser über ein Leitungsnetz von knapp 2.000 Kilometern. Die Kunden können mit dem gelieferten Produkt, einer aufbereiteten Mischung von uferfiltriertem



Wohl bekomm's – in der Filterhalle des Wasserwerks Düsseldorf-Holthausen nimmt der Biologe Dr. Hans-Peter Rohns einen Schluck aus der Leitung: Es schmeckt. Allen denen es nicht schmecken will, die Geruch in ihrem Leitungswasser feststellen, rät der Leiter der Qualitätsüberwachung Wasser, sich an den heimischen Trinkwasserversorger zu wenden, damit den Beanstandungen nachgegangen werden kann.

Foto: Schälte

Rheinwasser (80) und Grundwasser (20 Prozent), zufrieden sein. „Perfekt“ lautete vor drei Jahren das Urteil des Magazins „Stern“ bei seiner Trinkwasserverkostung: „Feines Leitungswasser“, urteilten die Prüfer. Weiter hieß es fast in der Sprache eines Weintests: „Die klare Farbe und ein frischer neutraler Duft versprechen, was der süßliche und nur im Nachklang etwas breite Geschmack hält.“

Das kommt nicht von ungefähr. In der Landeshauptstadt wird das Rohwasser mit einem schonenden, speziell entwickelten Filtersystem aufbereitet, das als Düsseldorfer Verfahren international bekannt geworden ist. Erst kommt eine Sauerstoff-Frischkur, um Bakterien und Viren abzutöten. Dann folgt die biologische Filtration, die unter anderem Eisen und Mangan herausfischt. Den Schluss bildet ein Aktivkohlefilter, der organische Stoffe und störende Einzelsubstanzen festhält. Hygienische Beschaffenheit und Wohlgeschmack sind das Ergebnis, für das ein 15-köpfiges Team in der Qualitätskontrolle geradesteht. Der Biologe Dr. Hans-Peter Rohns zapft ein Glas Wasser direkt an der Trinkwasserquelle im Wasserwerk Düsseldorf-Holthausen und nimmt einen Schluck: „Das kann auch unbedenklich für Säuglingsnahrung verwendet werden.“